Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 19 (1929)

Heft: 1

Artikel: Briefe von Döllinger, Reinkens, Weber, v. Schulte an General Kirejew

Autor: Jakschitsch, D.N. / Döllinger, I. / Reinkens, Joseph Hubert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Briefe von Döllinger, Reinkens, Weber, v. Schulte an General Kirejew.

„Wer in der Weltgeschichte lebt,
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist wert zu sprechen."
Goethe.

Vorwort.

An demselben Tage (13./26. Juli 1910), wo mein hochgeehrter Freund, General Aleksander Aleksjejewitsch Kirejew im Schlosse Seiner Kaiserl. Hoheit des Grossfürsten Konstantin Konstantinowitsch in Pavlovsk starb, übergab mir (seinem Wunsche nach) seine Schwester — auch eine Vorkämpferin [1]) des Altkatholizismus in Russland und im Auslande — Frau Olga v. Novikoff, einen grossen Teil der Korrespondenz ihres verstorbenen Bruders.

Unter den Briefen anderer altkatholischen Gelehrten und hervorragender Männer ihrer Kirche habe ich auch die hier im Drucke erscheinenden Briefe der verstorbenen Bischöfe Joseph H. Reinkens und Theodor Weber [2]) gefunden.

Da einerseits der *erste* altkatholische Bischof Deutschlands, Joseph Reinkens, und sein berühmter Nachfolger Dr. Theodor Weber einen sehr grossen Einfluss in der altkatholischen Kirche nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen altkatholischen Kirchen geübt haben, und andererseits der General Kirejew in den altkatholischen Beziehungen eine sehr grosse Rolle spielte [3]), hielten wir für geraten, diese Briefe im Drucke erscheinen zu lassen.

---

[1]) *Münz* Bernhard, Literarische Physiognomien. Wien und Leipzig 1903, S. 214, 215.

[2]) Siehe unsere Artikel in *„Zerkownija Wjedomosti"*, St. Petersburg 1905, Nr. 2, S. 81—84; und Nekrolog in *„Zerkownij Wjestnik"* 1906. St. Petersburg, Nr. 3. — Leider „slavica non leguntur" ?

[3]) Professor *E. Michaud* schrieb über A. Kirejew: „L'Eglise ancienne-catholique saura non seulement conserver, mais bénir et glorifier éternellement sa mémoire." *Revue intern. de Théologie* 1910, p. 651. Siehe auch unseren Artikel in der französischen Übersetzung im Buche: *Olga Novikoff*, Le Général Aleksandre Kiréef et l'ancien-catholicisme. Berne 1911, S. 256—262, und nouvelle édition 1914. S. 336—342.

Wir fügen diesen Briefen hinzu: zwei Briefe (II, III) Ignaz *v. Döllingers* an Kirejew, einen Brief an Overbeck (den wir in der Korrespondenz Kirejews fanden) und acht Briefe Professor Ritter *v. Schultes* an Kirejew.

Den Briefen haben wir einige sehr kurze Bemerkungen in Fussnoten beigebracht.

Srem. Karlovci, 27. November 1928.

Dr. phil. u. Magister d. Theologie
D. N. Jakschitsch,
gew. Mitglied der alt-kathol. Kommission
bei der heil. russ. Synode in St. Petersburg.

I. Brief an Overbeck.

Geehrtester Herr!

Die griechische Schrift über die Stellung der Russischen Kirche zur anatolischen habe ich richtig erhalten, und danke Ihnen von Herzen dafür. Ich werde sie am gehörigen Orte benützen.

Auch der erste Band des Werkes von Tolstoy[1]), der hier in M. (ünchen) nicht aufzutreiben war, auch in Paris nicht, ist mir durch die Güte einer Russischen Dame, der Frau von Polozow, zugekommen.

Es wäre höchst wünschenswerth, dass die besseren Russischen Werke, besonders kirchengeschichtlichen Inhalts, durch Uebersetzungen in's Deutsche, Französische oder Englische dem nichtrussischen Publikum zugänglich gemacht würden.

Nach meiner Ueberzeugung sind die beiden grossen östlichen Kirchen, die anatolische und die Russische, ebenbürtige integrirende Bestandtheile der Katholischen Kirche; die Schuld der Trennung fällt zum weitaus grösseren Theile auf Rom. Grosse, tiefgreifende Reformen sind freilich nothwendig; möge sich die Kraft und Freiheit dazu in diesen Kirchenkörpern finden!

Sollten Sie auch fernerhin die Gefälligkeit üben wollen, mich auf bezeichnende Vorgänge oder literär. Erscheinungen in der Russischen Kirche aufmerksam zu machen, so werde ich Ihnen herzlich dankbar dafür sein und am rechten Orte Gebrauch davon zu machen bestrebt sein. Mit besten Wünschen für Ihr Wohlergehen

München 18. Decb. 72. Ihr ergebenster

I. Döllinger.

II. Brief an Kirejew.

München 2. Juni 75.

Hochverehrter Herr!

Wir haben den Anfang der diessjährigen Conferenz auf den 16ten August, Ihren Wünschen entsprechend, festgesetzt. Drei Abgeordnete von Constantinopel sind bereits angekündigt. Nichts

---

[1]) „Die Geschichte der römisch-katholischen Kirche in Russland."

könnte uns erwünschter sein, als wenn durch Ihre Vermittlung auch Mitglieder anderer orientalischen Kirchenkörper an unseren Verhandlungen Theil zu nehmen bewogen würden. Die Hauptmaterie wird wohl diessmal das Dogma von der Processio Spiritus Sancti bilden, und ich hoffe wirklich dass wir zu einer beide Theile befriedigenden Verständigung gelangen werden, wenn nur auf Ihrer wie auf unsrer Seite die so nothwendige Unterscheidung der theologischen Spekulationen von dem was Lehre der Kirche ist, festgehalten wird, und wir beiderseits uns auf die Basis der Kirchenväter, nicht auf die der späteren blos auf Streit und Sieg bedachten Theologen stellen. Welch ein Triumph, wenn uns das gelänge!

Wenn Sie und Ihre Freunde anatolischen Bekenntnisses noch einige Fragen auf die Tagesordnung der Conferenz gesetzt zu sehen wünschen, so bitte ich nur um Mittheilung.

Wir werden unsererseits gleichfalls einige auf die Englische und Amerikanische Kirche berechnete Thesen vorlegen, und sie Ihnen, sobald sie redigirt sind, mittheilen.

Hochachtungsvoll und ergebenst der Ihrige

I. v. Döllinger.

III. Brief an Kirejew.

Sehr Verehrter Herr!

Von besonders gedruckten und versendeten Einladungen zu der Conferenz haben wir diesesmal Umgang genommen, damit nicht etwa wieder wie im vorigen Jahre die irrige Vorstellung sich bilde als ob diejenigen welchen eine solche Einladung nicht besonders zugeschickt wird, dadurch ausgeschlossen seien. Wir dachten darum, es sei besser sich auf eine allgemeine Ankündigung und Einladung durch die Zeitungen zu beschränken. Sie wissen, Hochgeehrter Herr, dass Sie, im Besitze unseres unbedingten Vertrauens, Ihrerseits zu der Conferenz jene Personen einladen können, deren Theilnahme Sie für zweckdienlich erachten. Wir werden sie gewiss aufs freundlichste als Mitarbeiter am gemeinsamen Friedenswerke begrüssen. Zwei Archimandriten [1]), vom Patriarchat Constantinopel gesandt, sind bereits hier angekommen und werden mit in Bonn erscheinen.

---

[1]) Anastasides und Bryennios.

Auch der Minister der geistl. Angelegenheiten zu Bukarest hat mir die Theilnahme der Rumänischen Kirche betreffend geschrieben, und ich habe sogleich zustimmend geantwortet.

So weit stehen die Sachen gut, und ich gehe mit guten Hoffnungen unseren Berathungen in Bonn entgegen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

München 23. Juli 75. der Ihrige

I. Doellinger.

Bonn 7. April 1874.

1.

Hochverehrter Herr und Freund!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre gütigen Mittheilungen in dem geehrten Schreiben von 28. Maerz. Ich werde meinerseits es an nichts fehlen lassen, eine Zusammenkunft mit Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Grossfürsten Constantin[1]) zu ermöglichen. Meine Adresse bleibt „Bonn". Ich wohne Coblenzerstrasse 92; doch ist die Angabe der Wohnung nicht nöthig. Leider finden mich jetzt alle Briefe, auch solche, die nach Cöln, Berlin und Genf adressirt sind; die Postbehörde dirigirt sie stets hierher.

Ihre Bestellungen an die Mitglieder der Unions-Commission habe ich ausgerichtet. Dieselben finden Ihr Verfahren durchaus motivirt, besonders auch das Heranziehen der 4 geistlichen Academien zur Mitwirkung.

Das Protocoll Ihrer Sitzung vom 31. Oct. v. J.[2]) habe ich mit grosser Befriedigung gelesen. Sowohl der darin herrschende tiefe religiöse Ernst überhaupt als das Verständnis und die Sympathie für unsere kirchliche Reformbewegung insbesondere that mir wohl. Die erste Vorbedingung zur Glaubens-Einigung ist ja Demuth in der Selbstbetrachtung und Liebe des Nächsten. Hochmuth auf dem eigenen Standpuncte, der unzertrennlich von Herrschsucht ist, und kluge Berechnung, wie man auf Kosten des Nächsten sich noch mehr erhebe, führen zu grösserer

---

[1]) Grossfürst Konstantin Konstantinowitsch (1858, †1915), Präsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Petersburg (seit 1889), war ein grosser Freund der altkatholischen Bewegung.

[2]) Zbornik protokolov obščestva ljubiteljej duhovn. prosveščenija. Spb. 1874, s. 27—59.

Scheidung, nicht aber zur Einigung. Das ist es, was uns jetzt schon so sympathisch miteinander verbindet, dass wir den Punct der Einigung nicht in einem wenn auch noch so feinen Egoismus suchen sondern in dem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, in Jesus Christus, der allein die Macht besitzt, Alles zu vereinigen, was in den Himmeln und was auf Erden ist, in seinem wundervollen Reiche des Lichtes (der Wahrheit) und der Liebe.

An Licht und Liebe hat die römische Kirche unter dem „Vicegott" Pio IX völlig Bankerott gemacht; das grosse Schwindelgeschäft: Herrschaft und Gelderwerb auf Grund des Glaubens der Völker erfuhr in unseren Tagen auch einen gewaltigen „Krach". Aber statt in sich zu gehen und Busse zu thun, erbost die römische Curie sich mehr und mehr; sie hat nun in ihrer Presse ein Gewerbe der Lüge und der Verleumdung etablirt und predigt von der Kanzel und im Beichtstuhl und auf allen ihren Wegen den Hass. Sie ist jetzt das grösste Hinderniss der Einigung der Christen, mehr noch als je zuvor; aber Gott wird es beseitigen und gnaedig sein Allen, die in Einfalt seinen Namen anrufen.

Einer näheren gütigen Mittheilung entgegensehend benutze ich mit Vergnügen die Gelegenheit, Sie meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu versichern, mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Ihr freundschaftlich ergebener
Joseph Hubert Reinkens.

Stuttgart, 5. Mai 1874 Abends.
Hôtel Marquardt.

2.

Hochverehrter Herr Oberst!

In Folge Ihres gütigen Telegrammes bin ich hier. Indem ich Ihnen durch diese Zeilen einen herzlichen Gruss sende, bitte ich ergebenst um nähere Instruction über das wann, wo u. wie. Ich bin gleich gekommen, weil ich weiss, wie schwierig unter solchen Festlichkeiten eine freie Stunde sich findet.

Auf's Wiedersehen freue ich mich herzlich.

Mit der ausgezeichnetesten Hochachtung Ihr treu ergebener
Joseph H. Reinkens.

Bonn, 22. Juni 1874.

3.

Hochverehrter Herr Oberst!

Gestern erhielt ich den „Auszug“ Ihrer letzten „Berichte“, den ich mit Befriedigung gelesen. Meinen Dank dafür! Ich beehre mich, Ihnen hierbei die „Beschlüsse“ unserer ersten Synode zu übersenden, indem ich ergebenst bitte, das andere Exemplar Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Grossfürsten Constantin gütigst zu überreichen. Ich habe ein Begleitschreiben eingelegt.

In unsern Beschlüssen, die mit warmer Einmüthigkeit gefasst wurden, werden Sie die Institutionen der kath. Kirche aufrecht erhalten finden. Wir haben aber zunächst zu zwei derselben Declarationen gegeben, welche darauf abzielen, die Religion von der hierarchischen Politik und von juristischer Vergewaltigung zu scheiden. Indem wir die Innerlichkeit der Gläubigen steigern — denn dazu soll die grössere Befreiung von der äusseren, eigentlich alttestamentlichen Gesetzgerechtigkeit führen —, erreichen wir einen häufigeren und heilsameren Gebrauch der Heilsmittel.

Es wird mir angenehm sein, wenn Sie mir gelegentlich Ihre Ansicht über unsere Beschlüsse mitzutheilen die Güte haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Verehrung

Ihr ergebenster

Joseph Hubert Reinkens.

Bonn, 22. Juni 1874.

4.

Kaiserliche Hoheit!

Nachdem mir die Ehre zu Theil geworden, mit Eurer Kaiserlichen Hoheit persönlich über die kirchlichen Angelegenheiten zu reden, ist es mir eine angenehme Pflicht, Höchstdenselben von dem weiteren Ausbau der altkatholischen Kirche Kenntniss zu geben. Desshalb beehre ich mich, Euerer Kaiserlichen Hoheit hierbei die „Beschlüsse der ersten Synode der Altkatholiken des deutschen Reiches“ ehrerbietigst zu übersenden. Unser Ausbauen der Kirche ist im Wesentlichen nichts anderes als ein Losschälen und Reinigen des alten herrlichen Bau's der katholischen Kirche von den fremden Zusätzen und

Verunstaltungen, welche der Eigennutz der Päpste und der römischen Curie hinzugethan hat. Wir scheiden die Heilsanstalt von der iuristischen, in die Staatsrechte eingreifenden Anstalt, befreien die Religion von der Politik, dulden nicht, dass in das Reich der Liebe sich der Zwang des geistlichen Tyrannen mische. Die Erleuchtung und Schärfung des Gewissens, die Steigerung des Bewustseins der sittlichen Selbstverantwortung, die Vermehrung der Freude an der Wahrheit, die Entzündung der heiligen Liebe: das sind unsere Hauptmachtmittel, welche unsere Gläubigen zu dem Gottesdienste und zum Empfange der Sacramente führen sollen. Bisher ist mit Gottes Hülfe der Erfolg auf unserer Seite. Mögen Höchstdieselben in diesem Geiste die Beschlüsse der altkatholischen Synode auffassen und beurtheilen.

Mit der groessten Ehrerbietung und Verehrung Euerer Kaiserlichen Hoheit gehorsamster Diener

Joseph Hubert Reinkens.

Bonn, 18. December 1874.

5.

Hochverehrter Herr Oberst!

Ihre Photographie hatte ich die Ehre zu erhalten; ich sage Ihnen dafür herzlichen Dank.

Zugleich erfahre ich von meinem Freunde Reusch, dass man in Petersburg über meine Rede in Freiburg, und gar über Äusserungen, die ich vor mehr als zwei Jahren dem Mr Hunt gegenüber gethan haben soll, beunruhigt ist. Mich wundert das. Für unsere Beziehungen und Verhandlungen auf dem kirchlichen Gebiete sind einzig und allein massgebend die officiellen Kundgebungen. Die Direction für den Gang und das Ziel des Altkatholicismus haben Sie vor allem in unsern Synodal-Beschlüssen und in den Resultaten unserer Unionsverhandlungen. Das bisher Beschlossene und Kundgegebene ist der Ausdruck auch meines persönlichen Glaubens. Damit steht meine in Freiburg gefallene Äusserung über die Symbole des XVI. Jahrhunderts (Conc. Trid., Concordienformel, Helvet., Belg., Schott. Katechismus etc.) nicht in Widerspruch. Ich bin in dem, was ich spreche, nicht unfehlbar. Habe ich in einem Puncte geirrt, so belehre man mich. Möglich ist's, dass ich im Sept. 1872

Mr Hunt gesagt habe, die *Bischofs*weihe sei kein Sacrament (ich kenne nur 7. Sacramente); auch vielleicht, dass in der *dreifachen* Gliederung der Hierarchie nicht *an sich* das Heil enthalten sei — denn dieses ist immer in Christus und geht von Ihm aus; aber nach meiner Überzeugung gehört die 3fache Gliederung (Bischöfe, Priester und Diaconen) wesentlich zur *apostolischen* Kirchenverfassung, und ich kann nur bedauern, dass die Institution der Diaconen in der occidentalischen kath. Kirche zur blossen Form herabgesunken ist. Doch kann man über so schwierige Dinge mündlich viel besser sich verständigen als schriftlich; mit den Engländern, die der deutschen Sprache nicht vollkommen mächtig sind, ist freilich auch das Erstere oft schwer. Mit Ihnen und mit Männern wie Janyschew[1]) und Wasiliew[2]) ist mir die Verständigung immer möglich.

Bei der Arbeit und der Verantwortung, die auf mir lastet, bin ich nicht im Stande, — wenn die Engländer jedes halb verstandene Wort, das sie im Gespräche aufgefangen, zum Gegenstande eines Zeitungsstreites machen, alles Verkehrte oder Falsche zu dementiren oder zu widerlegen. Ich muss bei der Forderung bleiben, dass man sich an das Officielle halten möge.

Darf ich Sr. K. H. dem Grossfürsten Constantin meine Segenswünsche zum heil. Weihnachtsfeste darbringen? Auch Ihnen wünsche ich ein recht glückseliges Christfest.

Mit der grössten Hochachtung und Verehrung

Ihr freundschaftlich ergebener
Joseph Reinkens.

Bonn, 20. September 1890.

6.

Hochverehrter Herr und Freund!

Ihr schönes officielles Schreiben habe ich dem Congress-Ausschusse übergeben. Der Verlauf des Congresses war ein

---

[1]) Johann L. Janyschew (1826—1910), Beichtvater des russischen Kaisers, ein Mann von hervorragender Bedeutung für die russische Kirche und ihre Theologie, war einer der grössten Vorkämpfer der altkatholischen Bewegung in Russland.

[2]) Joseph W. Wasiliew (1821—1881), gew. Vorsteher der russischen Botschafts-Kirche in Paris; er arbeitete sehr viel an der Annäherung mit der anglikanischen und altkatholischen Kirche.

sehr erhebender und erfreulicher. Es wird ein ausführlicher Bericht gedruckt werden. Vielleicht haben Sie Gelegenheit, vorher schon von dem verehrungswürdigen Protopresbyter Janyschew Näheres zu erfahren. Dieser würdige Geistliche wurde sehr geehrt; alle Altkatholiken fühlten, dass sie im Glauben mit ihm eng verbunden seien, und seine sympatische Persönlichkeit gewann alle Herzen. Auch die jüngeren russischen Geistlichen aus Berlin und Wiesbaden machten den besten Eindruck. Diese beiden waren auch bei der Enthüllung des Denkmals für den verstorbenen Generalvicar und Professor Knoodt auf dem Bonner Kirchhofe (Michelis ist zu Freiburg in Baden begraben); Propst Maltzew (Berlin) legte ein prachtvolles Blumenkreuz an dem Denkmal nieder zur Freude aller Anwesenden. Prof. Dr. Weber, der mir jetzt die Geschäfte des Generalvicar's besorgt, ein Schüler Knoodt's, hielt die Weiherede. — Wie herzlich würde ich mich gefreut haben, wenn Sie Selbst, verehrter Freund, unsern Congress mit Ihrer Gegenwart hätten beehren können! An dem Leiden Sr. K. Hoheit des Grossfürsten Constantin[1]) nehme ich innigen Antheil. Möge Gott in Seiner unendlichen Güte Hülfe oder wenigstens Trost senden!

Die Herren Reusch, Langen und v. Schulte erwidern Ihre freundlichen Grüsse herzlich. Am 15. September haben wir fünf Bischöfe der Altkatholiken Hollands, Deutschlands und der Schweiz eine Conferenz gehabt, in welcher auch das Verhältniss zu der anglicanischen Kirche verhandelt wurde. Für eine Union von Kirche zu Kirche fanden auch wir, wie der Metr. von Kiew, die Hindernisse noch nicht hinweggeräumt. Nicht blos Broad- und Low-Church sind im Wege, sondern auch die 39 Artikel.

Für Ihre interessanten Mittheilungen über die Jung-Tschechen in Böhmen danke ich herzlich. Die Schwierigkeit für uns liegt in der Politik der Parteien und der österreichischen Staatsregierung zugleich. Diese letztere bietet Alles auf, den Altkatholicismus zu unterdrücken im Interesse der Papstkirche, die Partei der Tschechen aber vermischt ihn mit dem Deutschthum. Es wird schwer sein, diese Vermischung aus den Köpfen zu bringen, da die nationale Antipathie das Gefühl beherrscht. Kaminski ist Pfarrer zu Thiengen im badischen Oberland und

---

[1]) Ist gemeint Grossfürst Konstantin Nikolajevitsch († 1892), Vater des Grossfürsten Konstantin Konstantinowitsch.

noch in voller Kraft. Gern würde er eine Mission in Böhmen übernehmen, wenn man ihm ein ordentliches Einkommen sicherte; allein die Staatsregierung würde ihn ausweisen. Noch bin ich also rathlos in Bezug auf die Slaven in Böhmen.

Leben Sie wohl und bewahren Sie Ihr Wohlwollen Ihrem in grosser Hochachtung freundschaftlich ergebenen

Joseph H. Reinkens,
Bischof.

Bonn, 23. April 1891.

7.

Excellenz!

Hochverehrter Herr und Freund!

Selbstverständlich gebe ich meine Einwilligung zu dem von Ihnen beabsichtigten Schritte mit Freuden. Sie sind ja in die behandelte Frage ganz eingeweiht. Die Unterscheidung zwischen persönlicher und lehramtlicher Unfehlbarkeit des Papstes ist nur zur Täuschung des Volkes erfunden. Das Lehramt denkt nicht, spricht nicht, schreibt nicht: das Alles thut die Person, welche zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht sich vornehmen kann, etwas lehramtlich (ex cathedra) zu entscheiden. Die Jesuiten nannten daher die Sache beim rechten Namen, als sie in ihrer Civiltà cattolica schrieben: „wenn der Papst denkt, so ist es *Gott*, der in ihm denkt.“ Zu dieser Absurdität muss man sich schon versteigen, wenn man die Unfehlbarkeit in ihrem inneren Grunde aufrecht erhalten will. Wenn sie dafür einen gültigen Beweis beibringen könnten, so würden sie damit allerdings die Unfehlbarkeit des Papstes beweisen. Aber einen solchen Beweis giebt es nicht.

Es war mir besonders angenehm, von Ihnen, Verehrtester, wieder ein Lebenszeichen zu erhalten. Die Tage unseres Zusammenseins in den siebenzigen Jahren bei den Congressen und Unions-Conferenzen sind mir unvergesslich.

Genehmigen Sie den Ausdruck meiner grössten Hochachtung, mit welcher ich unter herzlichen Grüssen die Ehre habe stets zu sein in treuer Ergebenheit der Ihrige

Joseph Reinkens,
Bischof.

Bonn, 30. Nov. 1891.

8.

Hochverehrter Herr General
u. lieber Freund!

Auf Ihre beiden freundlichen Briefe habe ich Ihnen nur halb geantwortet, das Eiligste voraus nehmend. Zunächst danke ich noch einmal für den hohen Genuss, welchen Sie mir durch Ihren Briefwechsel mit dem „Vater X“ bereitet haben[1]). Dieser „Vater X“ erscheint mir darin als ein unwissender, unartiger, hochmüthiger und denkfauler Junge, während ich in Ihnen den Meister der Polemik und den erfahrenen Gentleman bewundere. Ich bin mit Ihren Briefen vollkommen einverstanden, Ihre Beweisführung ist sicher, klar und unwiderleglich. Auch die deutsche Sprache handhaben Sie mit grosser Gewandtheit; nur wenige Ausdrücke sind nicht ganz richtig gebraucht, so z. B. im Vorwort „Bewunderung über ... Feindseligkeit,“ wo *Ver*wunderung oder Befremdung stehen müsste. Die Bewunderung einer Sache (nicht „über“, was bei Verwunderung passt) ist hohe Anerkennung; ich *be*wundere etwas, das mich freudig überrascht, zu dem ich aufblicke; ich *ver*wundere mich über etwas Unerwartetes, welches ich tadele, was unter meiner Einsicht und Würde ist. Verzeihen Sie diesen Unterricht im Deutschen; ich wünschte, ich könnte nur den 10ten Theil Ihrer deutschen Sprachkenntniss meinerseits in der russischen Sprache besitzen.

Ich danke Ihnen noch besonders, dass Sie die werthvolle Schrift Ihren „altkatholischen Freunden gewidmet“ haben, zu denen ich mich gern zähle. Mit den Altkatholiken in America (Wiscounsin) stand zunächst Bischof Herzog in Beziehung. Als aber der Priester Vilatte angeblich zum Bischof gewählt von Utrecht die Consecration begehrte, haben wir die Sache untersucht, und unsere Bischofsconferenz hat nach den Ergebnissen die Consecration verweigert. Vilatte stand unter der Jurisdiction eines Bischofs der bischöflich-protestantischen Kirche. Er soll jetzt in Ceylon sein und dort Bischof werden wollen. Rev. Meyrick[2]) ist sehr eifrig, aber vielleicht nicht klar über unsere Ziele.

---

[1]) Siehe: A. A. Kirejew. Zur Unfehlbarkeit des Papstes. Aus dem Briefwechsel eines katholischen Gelehrten mit einem russischen General. (Meinen altkatholischen Freunden gewidmet.) Leipzig 1891.

[2]) Siehe: Revue intern. de Théologie. Berne 1894. S. 138—142.

Er wollte vor ein paar Monaten den Altkatholiken in Italien (Grf. v. Campello) dogmatisch u. liturgisch eine solche Assimilation mit dem Common. Prayer Book aufnöthigen, dass Bischof Herzog u. ich Schritte thun mussten, es zu verhindern. Die italienischen Altkatholiken sind arm u. werden von den Engländern unterstützt. — Ich bin sehr erfreut über Ihren Entschluss, künftiges Jahr unsern internationalen Congress in der Schweiz zu besuchen. In Berlin will man ebensowenig den Krieg, wie in Petersburg, u. ich hoffe auch, dass man in Pest ruhig sitzen wird, da man ja von dort aus ohne uns nichts machen kann. Wenn nicht die internationale Liebe den Frieden erhält, dann wohl die internationale — Vorsicht. — Was Sie in Ihren Briefen so oft „incidentisch" nennen, nennen wir „nebenbei", d. h. neben u. ausser dem Hauptthema etwas behandeln, beantworten.

In Verehrung mit besten Grüssen und freundschaftlicher Ergebenheit Ihr

Joseph H. Reinkens.

P. S. Mein amtl. Titel ist: „katholischer Bischof, Bischöfliche Hochwürden", es genügt aber, zu schreiben: Herr Bischof Dr. Reinkens."

Bonn, 6. Januar 1892.

9.

Hochgeehrter Herr General!
Lieber Freund!

Die Macht des Papsthums stützt sich auf Unwissenheit und Aberglauben des niederen Volkes, auf den religiösen Stumpfsinn (Indifferentismus) der höheren Stände und Beamten und auf die Schlauheit derer, die ihm die Sache machen (Klerus u. Orden). Zu welcher dieser drei Klassen Ihr Gegner gehört, weiss ich nicht. Aber was er Ihnen jetzt vorgehalten hat über die angebliche Ungültigkeit (Invalidität) der Weihen der Bischöfe der alten Kirche Hollands, ist ein schreiender Widerspruch gegen das A B C der römisch-katholischen Sacramentenlehre. Entweder ist seine Unwissenheit die der untersten Klasse, oder er ist Einer von den Schlauen, die ihre Moral im Probabilismus haben, die Validität hat mit der äusseren Jurisdiction nichts zu schaffen.

Bei der Diaconats-, Presbyter- und Bischofsweihe handelt es sich einzig u. allein um das *Sacrament*, wenn von der Validität die Rede ist. Die römische Erfindung von „Sacrilegien" aus Mangel an päpstlicher Vollmacht, von der das kirchliche Alterthum keine Kenntniss hatte, übt darauf keinen Einfluss. Suspension und Excommunication des Ausspenders eines Sacramentes bewirkt nichts anderes, als jede Todsünde, in der er sich befindet, nämlich nach römisch-kath. Auffassung ein Sacrilegium; aber das Sacrament spendet er nichts destoweniger valide. Diejenigen, welche im Mittelalter lehrten, die Todsünde des Ausspenders hindere die Validität des Sacramentes, sind von der römischen Kirche als Ketzer verbrannt worden. Die oft wiederholte römische Lehre fand ihren exakten Ausdruck im Conc. Trid. De Sacramentis in gen. can. 12: „Si quis dixerit, ministrum (Der Ausspender der Sacramente) in peccato mortali existentem, modo omnia essentialia, quae ad sacramentum conficiendum aut conferendum pertinent, servaverit, non conficere aut conferre sacramentum, anathema sit [1]." Deshalb wurde auch wiederholt verdammt der Satz: dass die von einem Häretiker (Excommunicirten) ertheilte Taufe nicht gültig sei, dahin gehört auch die römische Lehre, dass im Nothfalle (z. B. bei einem Sterbenden) ein Excommunicirter (Priester oder Bischof) die Sacramente, namentlich das Buss-sakrament, wozu der Papst auch eine jurisdictionelle Vollmacht eingeführt hat, spenden *dürfe;* dass er es *könne,* wird dabei vorausgesetzt. Valide kann er es kraft seiner Weihe, legitime thut er es nach römischer Lehre, wenn der Papst es erlaubt, wovon allerdings der Einsetzer und Urheber der sacramentalen Gnaden, Jesus Christus nichts gesagt oder geoffenbart hat. Die streng römischen Liturgiker u. Canonisten unterscheiden den *fähigen* Minister der Sacramente, der sie *valide* vollzieht und ertheilt, und den *würdigen.* Zu den Bedingungen der Würdigkeit rechnen sie, dass er nicht in Sünden u. nicht unter kirchlichen Censuren (Suspension, Excommunication) sich befindet. „Dabei ist dem Klerikus zur *Gültigkeit* (Validität) nur der Wille nothwendig, das Sacrament spenden zu wollen, mag es sich übrigens mit seinem Glauben u. seinen Sitten wie immer verhalten." Liturgik von Fr. X. Schmid, Passau 1832, I. S. 67. Sehr römisch ist der Prof.

[1]) Siehe: *Chifflettii* Philippi, Sacro sancti et oecumen. Concilii Tridentini Canones et Decreta. Parisiis 1697. p. 64.

Zur *Fähigkeit* gehört *die entsprechende Weihe* u. die Beobachtung der essentialia, wie das Concil v. Trient sich ausdrückt.

Wesentlich ist *der Wille*, das bestimmte Sakrament zu spenden, also die Intention, die Absicht, zu thun, was die Kirche in der Verwaltung der Sacramente thut, u. infolgedessen, die Anwendung der *Materie u. Form*, die als von Christo eingesetzt gilt, d. h. das sichtbare Zeichen.

Dass bei der Fortpflanzung der bischöflichen Weihe in der alten holländischen Kirche im kritischen Momente ein römischer Bischof (Titular Erzbischof von Babylon, Varlet) weihte u. die richtige Materie u. Form anwandte in der Absicht zu weihen, ist protokollarisch festgestellt. Die letzte Nummer des „Deutschen Merkur", die erste des Jahres 1892, hat in einem Artikel von Prof. Reusch (der freundlich grüsst) darauf wieder hingewiesen. In diesem Artikel ist auch das Buch erwähnt: Histoire abrégée de l'Eglise Métropolitaine d'Utrecht von G. Dupac de Bellegarde, erschienen zu Utrecht bei Vander Weyde 1765, welches das beste u. aktenmässige Werk über die Trennung zwischen Rom u. der ehrwürdigen misshandelten Kirche von Utrecht ist. Die deutschen Bearbeitungen, soweit sie Beachtung verdienen, stützen sich darauf.

Einer von den vielen irrthümlichen Cathedralsprüchen des „unfehlbaren" Papstes findet sich in dem Decretum pro Armenis in Bulla Eugenii IV Exultate Deo. Dort heisst es, materia u. forma des Sakramentes der h. Weihen sei die Darreichung der liturgischen Gegenstände mit den entsprechenden Worten im Pontificale Romanum, also werde das Priesterthum übertragen durch die Darreichung des Kelches mit Wein u. der Patene mit Brod in Begleitung der Worte: Accipe potestatem offerendi sacrificium etc., während es in der ganzen kath. Kirche feststeht, dass das sichtbare Zeichen (Materie u. Form) die Handauflegung u. das entsprechende Gebet des Bischofs sei.

Wenn in der römischen Papstkirche im 15. Jahrhundert nach obiger Entscheidung verfahren wurde, dann hat der Papst selbst Weihe u. Succession verloren, denn dann sind seit dem alle römischen Weihen ungültig (consecrationes invalidae).

Der Streit über den Jansenismus ist nichts als jesuitische Schwindelei in Betreff der Augustinischen Gnadenlehre. Sie rechnen darauf, dass die blöde Masse in „Jansenist" ein beschimpfendes Wort hört. Die Utrechter Kirche hat übrigens nie

eine Übertreibung der Gnadenlehre des h. Aug. vorgetragen. — Leider habe ich gestern u. vorgestern Telegramme erhalten, wonach der Erzb. Johannes Heykamp lebensgefährlich erkrankt ist.

Die ausführlichste u. wohl auch beste Darstellung der Geschichte des Papstthums in Avignon bietet der 6. Band der Geschichte der Stadt Rom von Ferdinand Gregorovius dar (III. Aufl. 1878, Stuttgart bei Cotta). Nun leben Sie wohl!

Ihr freundschaftlich u. herzlich ergebener

Joseph Reinkens, Bischof.

Bonn, 20. Nov. 1892.

10.

Hochgeehrter General!
Verehrter Freund!

Eben hatte ich meine Berliner Rede für Sie nach Petersburg geschickt, als Ew. Ezcellenz freundlicher Brief anlangte. Ich habe nun die Rede auch nach Stuttgart gesandt. Sie haben freilich nicht geschrieben, ob Sie dort noch bleiben; aber da Sie wegen meiner Antwort, die Sie doch erwarten, nichts sagen, so setze ich es voraus.

Der Kaiser hat mich *nicht* empfangen. Als ich nach Berlin kam, hatte er in Potsdam Taufe und Hohen Besuch; gleich darauf Jagd in Blankenburg. Er liess mich durch den Minister freilich wohl fragen, ob ich etwas Dringliches habe; das nahm ich aber als Ablehnung, weshalb ich antwortete, es sei nur eine Respektsbezeigung beabsichtigt gewesen. Besucht u. gesprochen habe ich den Minister-Präsidenten, Grafen zu Eulenburg, den Kultusminister Dr. Bosse, den Unterstaats-Sekretär v. Weyhrauch, verschiedene Räthe u. den Chef der Civil-Kabinets v. Lucanus. Überall Wohlwollen für meine Person, aber Kirchenpolitik für die Mehrung der Macht des Papstes. Alle Augen richten sich jetzt auf die Haltung des Centrums gegenüber der Militärvorlage. Was zunächst kommen wird, kann Niemand voraussagen. Unterdessen vertrauen wir auf Gott.

Der Stuttgarter Indifferentismus ist die Frucht der Unwissenheit. Bei den protestantischen Geistlichen kommt der Hochmuth dazu; dieser hat die Bildung einer Gemeinde in Stuttgart gehindert; ich konnte keine Kirche zur Firmung erhalten. Die

Königin[1]), die den Abfall Hefele's hauptsächlich („um des Friedenswillen") mitverschuldete, war auch im Wege trotz ihrer Zugehörigkeit zur orthodoxen Kirche. Dass mir seitens der Ultramontanen Hass und Lüge gegenüber stehen, ist für das Gewissen beruhigend; denn es sind dieselben finsteren Mächte, gegen die der Heiland zu kämpfen hatte.

Was nun ihre Frage, durch Michaud veranlasst, betrifft, so fehlt für die Bejahung nach Ihrer Mittheilung ein Wörtchen, nämlich: im Nothfalle, besonders *in articulo mortis.* Ein willkürliches Zulaufen von allerhand Heterodoxen zum katholischen Abendmahlstische, wobei der katholische Geistliche den Empfangenden die Verantwortung überliesse, würde ja alle Kirchenordnung zerstören. In articulo mortis kann auch jeder römische Geistliche von jeder Häresie absolviren. Wer nun das Abendmahl von einem solchen begehrt, lässt voraussetzen, dass er es im orthodoxen Sinne verlangt. In das Herz können wir nicht sehen; also bleibt dem Empfangenden die Verantwortung. Eine synodale und kirchliche Entscheidung hierüber hat die altkath. Kirche nicht gegeben. Ob ein Nothfall vorhanden ist (durch Ermangelung eines Geistlichen der eigenen Confession), kann nur der Einzelne beurtheilen. Es ist mir gegenwärtig nicht möglich, canonische Studien darüber zu machen.

Welche Theorien über die „Intentio" u. das „ex opere operato" Sie meinen, kann ich aus Ihren freundlichen Zeilen nicht entnehmen. Ich glaube nicht, dass die Altkatholiken darüber etwas lehren, was bei Ihnen schwer zu vertheidigen sein würde. Ich nehme als massgebend für unsere gegenseitigen Beziehungen das Zeitalter des h. Johannes Damascenus, also Mitte des siebenten bis Mitte des 8ten Jahrhunderts an.

Am 13. Nov. habe ich eine neue Kirche eingeweiht zu Witten in Westfalen. Durch meine häufige Abwesenheit in diesem Jahre haben sich hier meine Arbeiten sehr vermehrt, so dass ich gerade jetzt Einzelstudien schwer machen kann.

Ich gedenke auch noch mit Freuden des Luzerner Kongresses und der Hoffnungen, welche sich daran knüpfen. Gott erfülle dieselben!

Mit warmen Grüssen Ihr freundschaftlich ergebener

Joseph H. Reinkens,
k. Bischof.

---

[1]) Wjera Konstantinowna, russische Grossfürstin.

Bonn, 30. December 1892.

11.

Hochgeehrter Herr General!
Theurer Freund!

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, dass Sie mir aus der Heimath schrieben, noch bevor ich Ihren letzten freundlichen Brief aus Stuttgart beantwortet hatte. Ich beginne mit dem ersteren.

Ihre Unterredung mit dem Grossherzog von Sachsen-Weimar ist für mich hochinteressant, bestätigt aber nur, was ich leider wusste. Den deutschen Fürsten ist der Kampf der Kirchen nur Gegenstand politischer Berechnung und ihre Staatsregierungen horchen ihnen das ab und überbieten sie in dem praktischen Indifferentismus; Fürst Bismarck marschirte an der Spitze dieser Kirchenpolitik. Unter den Fürsten ist kein Unterschied in dieser Hinsicht zwischen römisch-katholischen (König von Sachsen, Prinzregent von Bayern, ich nehme den Kaiser von Österreich und den König von Belgien gleich mit) und protestantischen. Keiner hält sich für verpflichtet, für ein *gesundes* kirchlich religiöses Leben des Volkes einen Finger zu rühren; keiner bemüht sich auch nur im geringsten, sich über die wahre Kirche Jesu Christi eine Ueberzeugung zu bilden; sie gehen bei kirchlichen Bewegungen nicht auf den religiösen Kern; ich bin überzeugt, dass kein einziger deutscher Fürst weiss, worum es sich im Altkatholicismus handelt; sie wollen subjectiv gerecht sein, aber sie gravitiren alle mit ihren Staatsregierungen zu der Masse hin und vermehren durch Connivenzen und Concessionen deren Macht zu Gunsten des Papstes. Sie haben es ja selbst erfahren, dass auch der Hochgebildete Grossherzog von Sachsen-Weimar mit dem religiösen Theil der (Altkatholiken-) Frage wenig vertraut war. Es ist ein verhängnissvoller Irrthum, dass die Fürsten und ihre Staatsmänner meinen, sie könnten den vaticanischen Weltherrscher, der *durch* die (heidnisch inficirte) Religion der römisch-katholischen Volksmassen seine Herrschaft erweitert u. befestigt, *ohne* Religion durch blosse Politik überwinden oder in Schranken halten. Bei äusseren Courtoisien zwischen Kaiser und Papst wird die innere Spannung wachsen, bis ein gewaltiger Riss erfolgt und die Frage gelöst werden *muss*, wer der Stärkere ist. — Ich kenne den Grossh. v. S. W. persönlich nicht. —

Der Protestantismus in seiner inneren Zerrissenheit und bei der Zunahme der Leugnung fundamentaler Dogmen wird den Vatican gewiss nicht besiegen. Sie erwähnen Harnack: ich habe dessen Schriftchen über das Apostolische Glaubensbekenntniss[1]), das so leichtfertig in's Volk geworfen wurde, sorgfältig gelesen und seinen wissenschaftlichen Werth *sehr gering* gefunden. Und *das* machte so grosses Aufsehen! Auch das ist charakteristisch.

Unsere holländischen Freunde beurtheilen Sie im Wesentlichen richtig; aber fürchten Sie nichts. Diese frommen und in der persönlichen Heiligung vielfach erleuchteten Männer haben etwa zwei Jahrhunderte hinter fest verschlossenen Thüren gesessen; da hat vor zwei Decennien ein kirchlicher Frühlingsruf sie hervorgelockt, und nun bekommen sie leicht den Schnupfen, der mit Geduld abgewartet werden muss. Haben Sie *den* überwunden, so werden sie um so gesunder. Dieselben müssen allmählig mehr von der Geschichte der *alten* Kirche, der Zeit der grossen Concilien, lernen; *ihre* Väter, die sie als ihre Vorbilder betrachten, sind nur ein paar Jahrhunderte alt.

Über die Einsetzung einer officiellen Commission bei Ihnen[2]), freue ich mich herzlich, zumal da der von mir innig verehrte Protopresbyter Janyschef Mitglied ist und Sie Einfluss haben. Sollte diese Commission es für gut finden, dass *vor* unserer nächsten Zusammenkunft (1894) kirchliche Beziehungen angeknüpft werden sollten, so würde ich doch bitten, etwaige Schreiben direkt an den Herrn Erzbischof von Utrecht zu richten mit dem Ersuchen, dieselben dem Bischof Herzog und mir mitzutheilen. Deutschland u. die Schweiz werden durchaus „Hand in Hand" gehen; Brüder können einander nicht näher stehen, wie Herzog u. ich; Čech[3]) folgt uns unbedingt. Spanien, Italien, America müssen zunächst ausser Betracht bleiben.

Die Internationale Zeitschrift in Bern wird mit einem Artikel von mir über den Endzweck der Weltschöpfung[4]) (mit Bezug auf die Jesuitenlehre) eröffnet. Ich möchte wissen, *welche* Blätter

---

[1]) Das Apostolische Glaubensbekenntniss. Berlin 1892. 5. Aufl.

[2]) Im Jahre 1892 wurde bei der heil. russischen Synode in St. Petersburg eine offizielle Kommission eingesetzt, die sich speziell mit den altkatholischen Kirchenfragen beschäftigte.

[3]) Amandus Čech war Bistums-Verweser der altkatholischen Kirche in Österreich.

[4]) Revue Internationale de Théologie. Berne 1893. „Einiges über den Endzweck der Weltschöpfung." S. 1—38.

Sie in Petersburg halten: „Den Berner Katholik“? den „Deutschen Merkur“? etc. Diese Blätter enthalten die Namen der Verfasser ihrer Artikel nicht.

Von Stuttg. schrieben Sie, wie Sie bedauerten, dass Sie mich nicht besuchen könnten. Das war freilich schade; vieles war zu besprechen, was sich nicht leicht schreibt. — Die dogmatischen Schwierigkeiten sind auf den Bonner Unionsconferenzen 1874—1875 verhandelt worden; ich glaube solche existiren kaum mehr für uns. Der Ritus war in den Nationalkirchen immer selbständig, wie die Jurisdiction.

Doch, ich muss jetzt schliessen, eine Flut von Briefen kommt über mich wegen Neujahr. Sie haben dies noch nicht; aber ich wünsche Ihnen den Segen für 1893. Janyschef bitte ich herzlich zu grüssen. — In freundschaftlicher Hochachtung

Ihr treu ergebener

Joseph Reinkens, Bischof.

Bonn, 15. März 1893.

12.

Hochgeehrter Herr General und
lieber Freund!

Für Ihren freundlichen Brief von 10/22 Febr. danke ich herzlich.

Um gleich in medias res zu gehen, so erkläre ich mich mit Ihren zwei Grundgedanken für die Gewinnung einer Basis zur Anbahnung einer Kirchengemeinschaft vollkommen einverstanden. Diese Grundgedanken sind ja für die Dogmen:

1. Unterscheidung der wirklichen Dogmen von den Privatmeinungen (opiniones privatae), u.
2. Die Dogmata sind ja zu suchen in der allgemeinen Lehre der ungetheilten Kirche.

Was den 2ten Satz betrifft, so ist es bei der Anwendung unumgänglich nothwendig, den ersten stets zu Rathe zu ziehen. Und dabei halten wir Abendländer strenge fest an dem quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, an dem berühmten Princip des Vincenz von Lerin für die Erforschung des traditionellen Dogma's. Dagegen verstösst arg ein eben in

Berlin erschienenes Schriftchen: „Dogmatische Erörterungen etc. von einem Geistl. der orthod. kath. orient. Kirche", das auch durch verschiedene Missverständnisse und falsche Voraussetzungen verwirrt. Man kann das ubique nicht durch ein Städtchen oder ein Kloster im Morgen- oder Abendlande ersetzen, das semper nicht durch 2 oder 3 Schriftsteller aus 3 oder 5 Jahrhunderten und die consensio nicht durch Stillschweigen. Nicht kluge Vernunftschlüsse, sondern feste Thatsachen sollen die Tradition beweisen. Doch ich kann darauf hier nicht eingehen.

Wir sind in obigen beiden Sätzen einverstanden, und das ist viel. Dabei bleibt nun doch eine grosse Arbeit zu thun übrig, nämlich festzustellen, *was* in der ungetheilten Kirche Dogma war. Es ist für den Kenner der Kirchengeschichte unleugbar, dass trotz der kirchlichen Trennung die scholastische Theologie der abendländischen Kirche auf die Gestaltung der Dogmatik in der morgenländischen einen grossen Einfluss geübt hat. Wie schwierig die Ermittelung ist, zeigt eben wieder die interessante Abhandlung von Reusch über „Die *Siebenzahl* der Sakramente"[1]), welche dem Gesammtbewusstsein der ungetheilten Kirche *als Zahl* jedenfalls fremd war, u. der Berliner orthodoxe Geistliche macht sogar die Gültigkeit der Bischofsweihe abhängig von der Absicht des Consecrirenden, „die Vollmacht, sämmtliche *sieben* Sakramente zu spenden" zu übertragen! Diese Absicht haben die Bischöfe der alten Kirche jedenfalls nicht gehabt, da sie die Zahl nicht kannten.

Ihre Aufstellung der „Grossmächte der Zukunft" hat etwas Imposantes. Auch ich glaube und hoffe, dass die vereinigten Kirchen in dem Kampfe siegen werden. Aber muss dann doch auch eine Staatsautorität nach wie vor geben, aber freilich ohne Panamismus, vielmehr auf sittlichen Principien ruhend. Dr. Weibel's schöner Traum gehört in längst vergangene Zeiten. Wenn die Kulturstaaten selbst wüssten, wie viel Uhr es geschlagen in der Weltgeschichte, so würden Sie freilich sobald als möglich eine Diplomaten-Conferenz abhalten und beschliessen, den armen „heiligen Vater" aus seiner Gefangenschaft in der Zauberburg, Vatican genannt, zu befreien und in ein herrliches mildes Klima Africa's zu geleiten, wo man seine ersehnte Freiheit gegen die bösen „Piemontesen" mit Leichtigkeit schützen könnte. Aber

---

[1]) Revue l. c. 1893. S. 181—205.

heutzutage sinnt jede Grossmacht darauf, den „Statthalter Gottes“ als Trumpf gegen eine andere Grossmacht aufzuspielen. Auf der Eifersucht der Kulturstaaten steht der Thron des „Vicegottes“, nicht auf dem Felsen Christi. —

Für die Mittheilungen über den serb. Metrop. Michael [1]) und über die Stimmung in Griechenland und Constantinopel danke ich bestens. Ich hoffe so gern mit Ihnen.

Wenn die altkatholische Frage in Böhmen nur nicht den nationalen Zwiespalt im Wege hätte! Dort wäre schon guter Boden.

Doch ich muss zum Schlusse eilen. Ich bitte wiederholt warmen Gruss an unsern Freund Janyschef auszurichten, und bleibe in herzlich-freundschaftlicher Hochachtung

Ihr allzeit treu ergebener

Joseph Reinkens.

Bonn, 22. Juni 1893.

13.

Hochgeehrter Herr General und
verehrter Freund!

Ihre freundlichen Mittheilungen über die Äusserungen des edlen Grossherzogs von Sachsen-Weimar waren mir hochinteressant und erfreulich. S. Kgl. Hoheit hat ganz Recht, wenn er sagt, unsere Artikel sollten in viel gelesenen politischen Zeitungen erscheinen. Diese aber stehen uns für gründliche Auseinandersetzungen nicht zur Verfügung. Seit die deutschen Staatsregierungen, namentlich die preussische u. die badische, die römischen Katholiken, besonders ihre Hierarchen, auszeichnen und die Macht des Papstes unausgesetzt mehren, folgen die Zeitungen dem allgemeinen Strome. Die Frage nach den Abonnenten und Inseraten entscheidet meistens.

In Württemberg, namentlich in Stuttgart, liesse sich wohl die altkatholische Bewegung wieder in Gang bringen; aber die Kirchen- u. Geldfrage ist schwierig bei der Bildung neuer Gemeinden. Mit der Heranbildung von Geistlichen kommen wir allmählig weiter.

---

[1]) Der berühmte Metropolit von Belgrad (1859—1898).

Ich bin gespannt auf Ihren Artikel in No. 3 der Int. Revue über Filioque [1]).

Auf die Universität Tübingen ist in kirchlicher Beziehung nicht zu rechnen. Schon seit 30 Jahren hat der katholische Theil uns im Stiche gelassen; auch der protest. steht uns fern.

Ich bin sehr mit Firmungen beschäftigt, muss in den nächsten Tagen wieder verreisen (nach Karlsruhe etc.) u. werde erst gegen Mitte Juli wieder hier sein. Nehmen Sie vorlieb mit diesen Zeilen und seien Sie herzlich gegrüsst von

Ihrem freundschaftlich ergebenen
Joseph H. Reinkens, kath. Bischof.

Bonn, 28/16 Nov. 1893.

14.

Hochgeehrter Herr General!
Lieber Freund!

Ihre freundlichen Zeilen will ich gleich beantworten. Ihre Auffassungen sind richtig. Zwischen der anglic. u. der altkath. Kirche besteht keine Kirchengemeinschaft, also keine unbegrenzte Intercommunion von Kirche zu Kirche. Wenn nun aber die Lambeth Conference [2]) einerseits ohne Berathung und Einigung mit uns, also einseitig, gestattet hat, dass einzelnen Altkatholiken das Abendmahl von den anglicanischen Geistlichen in Ermangelung eines eigenen altkath. Geistlichen gereicht werde, und unsere Synode dann auch ihrerseits einen ähnlichen Beschluss gefasst hat, so sind dabei gewisse Voraussetzungen und Bedingungen massgebend (man schreibt dies Wort jetzt mit einem a; negativ sagt man: unmass*geblich*, aber positiv: mass*gebend*). Ich will nur von unserer Seite sprechen. Unsere erste Voraussetzung für eigenen Empfang des h. Sacraments ist die wirkliche Consecration. Jeder ernste Historiker, der die Geschichte der kirchlichen Bewegung des XVI. Jahrhunderts in England aus authentischen Urkunden und nicht aus polemischen Schriften kennen

---

[1]) Revue l. c., Artikel „Du rapprochement entre les anciens-catholiques et les orthodoxes d'orient". S. 429—442.

[2]) Epistola centum Episcoporum in Anglia congregatorum, in Palatio Lambethano, mense Julio, anno MDCCCLXXVIII. Londini 1878.

lernt, muss den anglic. Bischöfen die Succession und damit auch das besondere Priesterthum zuerkennen und damit die Macht der Consecration. Die Bedingung der individuellen Communion ist dann die Überzeugung desselben Glaubens in Betreff der h. Eucharistie, und zwar auf Grund der bei der Unionsconferenz 1874 festgestellten Doctrin, welcher auch Janyschef zugestimmt hat. Der Fall einer solchen gemeinschaftlichen Communion Einzelner ist aber bis jetzt selten vorgekommen. Die Herren Anglicaner wünschten dieselbe beim Kölner u. beim Luzerner Congresse; doch sind wir, wie Sie wissen, nicht darauf eingegangen. Unsere Holländischen Mitbischöfe, mit denen wir ja in voller Kirchengemeinschaft stehen, sind nicht damit einverstanden; doch haben wir auch die morgenländische Kirche dabei im Auge gehabt. Ich glaube nicht, dass jene individuelle Beziehungen bei Unionsbestrebungen hindernd in den Weg treten könnten. Loyson und Lord Plunket haben vereinzelte Stellungen eingenommen. In jener individuellen Zulassung zum h. Abendmahle handelt es sich nicht um ein oecumenisches Princip oder um einen Beschluss eines oecum. Concils. Was einzelne etwa angesehene Schriftsteller früherer Zeiten darüber dachten, ziehe ich daher nicht in Betracht. —

Ad (.) 2. (Siebenzahl der Sacramente) ist Ihre Darstellung vollkommen richtig. Wir haben die Siebenzahl der Sacramente in Theorie u. Praxis. Wir stimmen aber dem Concil von Trient darin bei, dass sie nicht an Würde unter einander gleich seien (sess. 7, can. 3).

Ganz vortrefflich characterisiren Sie unsere Reform mit den Worten: „Überhaupt haben die Altkatholiken in der Röm. kath. Lehre (und, glaube ich, praxi) nur das geändert, was in der Lehre der ungeth. Kirche keine Wurzeln hatte.“ So ist es. Um das richtig zu beurtheilen von Seiten Ihrer orthodoxen Kirche, ist es nun freilich nothwendig, dass Ihre gelehrten Kirchenhistoriker und Dogmatiker dasjenige kennen und unterscheiden lernen, was in der ungetheilten Kirche in Lehre und praxi Wurzeln hatte, von dem, was während des späteren Mittelalters durch den Einfluss der römischen im Dienste des Papstthums stehenden Scholastik bei mangelndem historischen Wissen so aufgenommen worden ist, als wäre es Erbtheil der alten ungetheilten Kirche. Auf Einzelnes kann ich nicht eingehen. Das müsste sich allmählich ergeben durch wissenschaftliche

Arbeiten, die eine tiefere Kenntniss aller schriftlichen Urkunden der alten ungeth. Kirche voraussetzen.

Mit herzlichem Gruss in freundschaftlicher Hochachtung

Ihr treu ergebenster

Joseph Reinkens.

Bonn, 23. Oct. 1895.

15.

Hochgeehrter Herr General!
Verehrter Freund!

Die Berichte über die Unionsconferenzen von 1874 u. 75 habe ich durchgesehen. Die Äusserungen, welche Sie Janyschef und Damalas zuschreiben, sind *dem Sinne nach* allen anwesenden Mitgliedern der morgenländischen Kirche gemeinsam gewesen und finden sich in den Berichten immer wieder. Ossinin[1]) trug sie am 11. Aug. 1875 in bestimmt formulirten, am Tage vorher von den Orientalen gutgeheissenen Sätzen der Conferenz vor. Auch wurde der Unterschied zwischen Theologie u. Dogma stets anerkannt u. festgehalten. Auf diesen Standpunkt werde ich mich in der zu entwerfenden Antwort mit Berufung auf die Unionsconferenzen stellen. Die 7 ökum. Concilien mit ihren dogmatischen Symbolen und die übereinstimmende Tradition der alten *ungetheilten* Kirche müssen massgebend bleiben. Eine Zusammenfassung der morgenländischen Tradition haben wir in Johannes Damascenus (8. Jahrhundert). —

Was haben denn der Grossfürst Constantin u. seine Schwester die Herzogin Wera dem Papste in seinem Palaste $^3/_4$ Stunde Komplimente zu machen und den fanatischen Rampolla zu besuchen? Das erregt bei uns Verwunderung. Die Ultramontanen berufen sich mit Stolz darauf, dass die ersten Herrscherhäuser der Welt in Rom dem Papste ihre Huldigungen darbringen (die Hohenzollern thun es ja auch). Der Papst muss ja, selbst abgesehen von seinen göttlichen Prärogativen, als König der Könige sich betrachten, der den unter ihm stehenden Fürsten dieser Welt nicht einmal Gegenbesuch zu machen

[1]) Johann T. Ossinin (1835—1887), Professor der St. Petersburger Geistl. Akademie.

braucht. Dennoch wird der Tag kommen, wo es in Wahrheit von ihm heissen wird: sic transit gloria mundi! —

In treuer Ergebenheit freundlich grüssend

der Ihrige

Joseph H. Reinkens.

Bonn, 27. Nov. 1895.

16.

Hochgeehrter Herr General!
Theurer Freund!

Was ich über die Encyclica des Patriarchen Anthimos denke, zeigt Ihnen der Artikel an der Spitze der neuesten Nummer des Altkath. Volksbl.; die ich hier beilege (bitte, *nicht* zurückzusenden). Ich habe denselben als Reconvalescent (ich war erkrankt) nach Empfang Ihres freundlichen Briefes v. 24en geschrieben.

Ich danke herzlich für die Zusendung des hochinteressanten Aktenstückes (durch Michaud). Ihren Wunsch, dass ich in der Antwort nach Petersburg mich nicht auf Sie berufen möge, werde ich gewiss erfüllen. Bald nach Ihrem liebenswürdigen Besuche hatte ich arbeitsvolle Tage des Amtes, und dann wurde ich durch einen schweren Anfall von Asthma bei einem Gange zum Begräbniss eines Mitgliedes unserer hiesigen Gemeinde krank. Zwar ist die Sache durch sorgfältige ärztliche Behandlung gehoben worden, doch, gehe ich noch nicht aus und bedarf der Schonung. So ist von ernster Arbeit noch keine Rede.

Ihren englischen Brief habe ich heute mit grossem Vergnügen gelesen. Ihre Klarheit, der kirchliche Ernst und die vornehme Ruhe thuen sehr wohl. —

Mit freundschaftlichem Gruss

Ihr herzlich ergebener

Joseph Reinkens,
Bischof.

(Schluss folgt.)